

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 64 (1977)
Heft: 8

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lehrer, der hin und wieder disziplinarisch etwas Schwierigkeiten hatte. Das Bibelpensum behielt er ausserdem, dafür durfte er das Turnen abtreten, das dann meistens ausfiel.

Nachtrag 2

1976, auf Ostern, wurde der pensionierte Lehrer entlassen. Für die 5. Klasse hatten sich 17 Junglehrer beworben. Sie wurden abends nach Dienstschluss ins Schulhaus aufgebeten, einer nach dem andern. Jeder erhielt Einblick ins Informationsdossier über Löhne und Anstellungsverhältnisse, das gleiche wie 1974 übrigens, aber ohne handschriftliche Korrekturen und ohne die letzte Seite, wo von den finanziellen Zusatzleistungen der Gemeinde die Rede war. Bibel? Ja, den Bibelunterricht übernahmen

wieder die Klassenlehrer, weil sie eingesehen hatten, dass diese Lektion ausserordentlich fruchtbar sein konnte für die Vermittlung höherer Werte. Die Turnhalle und das Lehrschwimmbecken? Geturnt wird provisorisch in der Reithalle und die Distanz von 15 km zum nächsten See findet man heute zumutbar.

Nachtrag 3

Auch Skeptiker müssen zugeben, dass diese Geschichte erfunden, unmöglich und wirklichkeitsfremd ist. Wer es immer noch nicht glaubt, soll sich irgendwo um eine Lehrstelle bewerben und mit der Tarnung Bianchis auftreten. Teilen Sie M. Schulhaas mit, bei welcher Stelle des Protokolls das Gespräch abgebrochen wird.

Umschau

Der Bildungsweg muss offen bleiben

Wenn man sich fragt, welches Problem im Jahr 1976 die Bildungspolitiker am intensivsten beschäftigt habe, dann ist es doch wohl das der Zulassung zu den nachobligatorischen Bildungsanstalten. Man hat in diesem Zusammenhang den unschönen Begriff des «Geburtenberges» geprägt, den man «bewältigen» oder gar «untertunneln» müsse. Dieser grossen Zahl der Geburten in den fünfziger und sechziger Jahren gelten die nachfolgenden Überlegungen. Sie sollen vor allem auch zeigen, dass es falsch wäre anzunehmen, es handle sich um ein blosses Bildungs- oder gar Hochschulproblem.

Von 1955 bis und mit 1964 hat die Zahl der Geburten in der Schweiz von 85 300 auf 112 890, also um rund 27 000 «Einheiten» zugenommen (das sind zirka 30 Prozent im Verlauf von zehn Jahren). Hierbei ist es aufschlussreich, dass im Jahr 1955 noch 95 Prozent dieser Geburten, im Jahr 1965 dagegen nurmehr 76 Prozent Schweizer betrafen. Rund 15 Jahre später steht diese Geburtenwoge vor dem Entscheid, entweder nach der obligatorischen Schulzeit ins Erwerbsleben einzutreten (inklusive Berufslehre) oder eine nachobligatorische vollzeitige Bildungsstätte aufzusuchen (Lehrwerkstätte, Handelsschule, Seminar, Gymnasium usw.). Die zunehmende Quote der Ausländer unter diesen Jugendlichen er-

schwert die Prognosen hinsichtlich der Studien bzw. Berufslaufbahn.

Sogleich muss nun beigelegt werden, dass die Geburtenzahl seit 1964 bis heute kontinuierlich abnimmt, wobei diese Abnahme besonders Schweizerkinder betrifft. Die starke Pendelbewegung der Geburten (Zunahme von 1955 bis 1964, Abnahme von 1965 bis 1976) stellt schon heute das Bildungswesen vor sehr grosse Probleme. In der Tat wissen die «Experten», dass unsere Kindergärten und unsere Primarschulhäuser nicht mehr durchwegs ausgelastet sind. Diese Problematik wird sich in den nächsten Jahren noch verstärken und auch den Arbeitsmarkt erfassen. Während langer Jahre wird es in den unteren Schülerjahrgängen «zu wenige», in den oberen aber «zu viele» Absolventen geben. Anders ausgedrückt: Primarschul- und Sekundarschulhäuser werden kaum durchwegs ausgelastet sein, wogegen Seminare, Gymnasien und Hochschulen mit Kapazitätsproblemen zu ringen haben. Diese Berg- und Talfahrt der Geburten berührt aber auch den Arbeitsmarkt. In den Jahren 1976 bis 1986 ist zu vermuten, dass pro Jahr rund 15 000 «Junge» mehr in das Erwerbsleben eintreten als «Alte» aus ihm austreten. Aus dieser Sachlage wird leicht ersichtlich, dass der «Geburtenberg» 1959 bis 1969 in den nächsten zehn Jahren gleichzeitig das nachobligatorische Bildungswesen und den durch die Rezession bereits in Mitleidenschaft gezogenen Arbeitsmarkt belasten wird.

Soll man im Bildungswesen «überwintern»?

Alle Eltern von Kindern, die zwischen 1959 und

1969 geboren wurden, stehen somit heute und während der nächsten zehn Jahre vor einem echten Dilemma. Sollen sie, im Zeichen der Rezession, an ihren Bildungsaufwendungen für ihre Kinder sparen? Das könnte ihnen Kummer bereiten, denn sie werden erkennen, dass es im nächsten Jahrzehnt zunehmend schwer fallen dürfte, genügend Lehrstellen und, wenn das gelingt, nach Abschluss der Berufslehre sofort einen angemessenen Arbeitsplatz für sie zu finden. (Noch schlimmer könnte es für Un- und Angelernte werden.) Sollen diese Kinder deshalb im Bildungswesen gleichsam «überwintern», bis die Zeiten besser werden und sich zudem die Folgen des «Geburtentales» abzuzeichnen beginnen? Auch das dürfte Sorgen verursachen, denn diese Bildungsstätten haben, wie erwähnt, Kapazitätsprobleme, was sich in Zulassungsbeschränkungen und unter anderem in einem grösseren Selektionsdruck auswirken könnte; zudem stellt man auch den «Gebildeten» (zum Beispiel den Lehrern und den Ärzten) zunehmend schlechtere Berufschancen in Aussicht.

Nicht an der Bildung sparen!

Es ist nicht leicht, auf knappem Raum in diesem Dilemma ein Rezept zu vermitteln. Ich persönlich würde im grossen und ganzen auf die Karte «Bildung» setzen und im übrigen die politischen Instanzen bitten, es auch zu tun. Hierzu nur vier Argumente: Erstens geht es nicht an, Kindern aus dem blossen Grund die Bildungschancen zu beschneiden, weil sie das Pech hatten, einem grossen Geburtenjahrgang anzugehören. Zweitens hat einer mit einem guten Schulsack auf dem Arbeitsmarkt vermutlich trotz allem die besseren Chancen als einer mit einem spärlichen (wenn vielleicht vorübergehend auch nicht im angestammten Beruf). Drittens folgt dem Geburtenberg das Geburtental, und dann wird man froh sein, die fehlende Quantität durch eine noch bessere Qualifikation kompensieren zu können. Und viertens könnte es in manchen Fällen sogar billiger kommen, Bildungsstätten auszubauen, als die Folgen mangelnder Qualifikation zu bekämpfen. Es dürfte deshalb sowohl für Eltern als auch für Politiker kurzsichtig sein, den unerlässlichen Sparwillen ausgerechnet im Bereich der Bildung zu dokumentieren.

Dr. Rolf Deppeler

Auch in der Schweiz gibt es zu wenig Kinder

Mit einer zeitlichen Verzögerung von fünf bis sieben Jahren gegenüber Nordamerika ist in fast allen westeuropäischen Ländern seit 1964/65 die Zahl der Lebendgeborenen rasch zurückgegangen. Auch die Schweiz blieb von dieser Entwicklung nicht verschont: Während 1964 in unserem Land noch 112 900 Lebendgeborene verzeichnet wurden, waren es im Jahre 1975 infolge des ausserordentlichen Rückgangs des Konjunkturin-

dexes der Fruchtbarkeit nur noch 78 500, was einem Rückgang von minus 30,5 Prozent innerhalb von elf Jahren entspricht.

Der Verlauf der rohen Geburtenziffer lässt, laut dem Untersuchungsbericht des Statistischen Amtes, darauf schliessen, dass während des Ersten Weltkrieges der Index der Gesamtfruchtbarkeit einen sehr tiefen Stand erreicht hat. Die danach einsetzende «Nachholphase» war von sehr kurzer Dauer, denn bereits 1922 war der Index der Gesamtfruchtbarkeit wieder um 6,6 Prozent niedriger als ein Jahr zuvor.

Von 1937 bis 1946 stieg die mittlere Kinderzahl wieder an. Für das letzte Jahr dieser Periode belief sich die Anzahl Kinder je Frau auf 2,62, was einer Erhöhung um 43,2 Prozent innerhalb von sechs Jahren entspricht. Die nächste Phase, die von 1947 bis 1964 dauerte, kann als demographische Übergangsperiode bezeichnet werden, während der die Fruchtbarkeitsintensität ausgeglichen verlief. 1965 setzte ein starker Rückgang ein, der sich bis 1975 ständig fortsetzte. Die durchschnittliche Zahl von Kindern sank von 2,6 auf 1,6 im Jahr 1975 (minus 40 Prozent).

Dieser Rückgang betraf jedoch auch andere europäische Länder. Von 1964 bis 1975 ging die durchschnittliche Kinderzahl in Westdeutschland von 2,55 auf 1,45 (– 23 Prozent) zurück, in Grossbritannien von 2,89 auf 1,80 (– 38 Prozent), in Frankreich von 2,90 auf 1,88 (– 35 Prozent), in Italien von 2,62 auf 2,25 (– 14 Prozent), in den Niederlanden von 3,17 auf 1,70 (– 46 Prozent) und in Schweden von 2,48 auf 1,80 (– 27 Prozent).

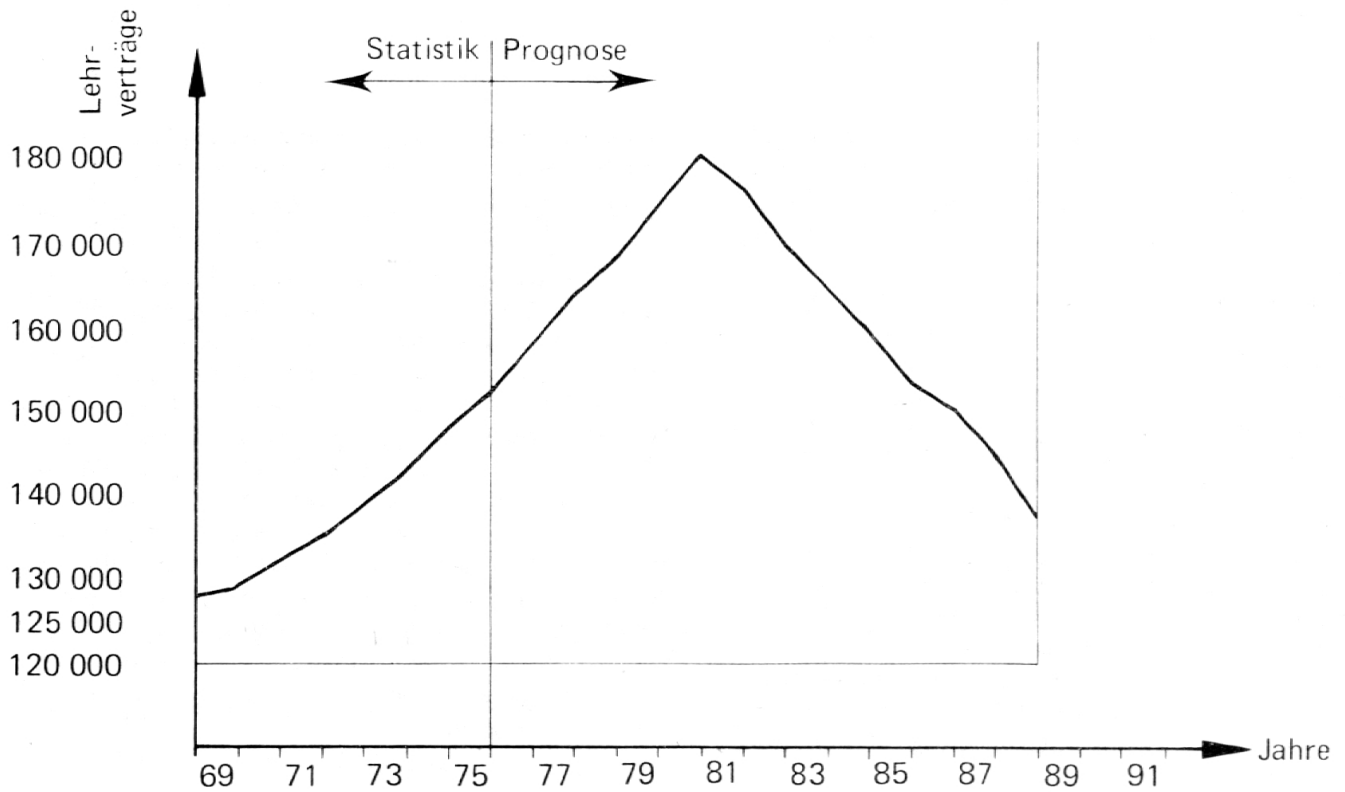
Bestrafung der geburtsstarken Jahrgänge

Die Bildungspolitik der Schweiz steht vor einer Bewährungsprobe, die alles Bisherige in den Schatten stellt. Demnächst kommen die geburtenreichen Jahrgänge in das Stadium der nachobligatorischen Bildung. Eine gewaltig wachsende Zahl junger Menschen wird eine Lehrstelle oder einen Studienplatz verlangen. Aber wenn nicht sofort entscheidende Massnahmen ergriffen werden, werden diese jungen Leute vor geschlossenen Türen stehen.

Wie die erste Kurve zeigt, kommt zunächst die Welle der Lehrstellenbewerber sehr rasch auf uns zu. Innerhalb der nächsten vier Jahre müssen 30 000 zusätzliche Lehrstellen geschaffen werden: Die Zahl der laufenden Lehrverträge wird von heute rund 152 000 auf rund 182 000 steigen, sofern jeder Bewerber auch einen Lehrmeister findet.

Auch die Schülerbestände der Maturitätsschulen werden bis 1982 ganz wesentlich ansteigen, wenn der Anteil der Gymnasiasten gleichbleibt. Während der Bestand der Lehrverträge um etwa 20 Prozent steigt, dürfte die Zahl der Mittelschüler um rund 25 Prozent zunehmen. Die Welle der

Bild 1 Anzahl der laufenden Lehrverträge



Innert kurzer Zeit wird die Anzahl der laufenden Lehrverträge wegen der Geburtenwelle theoretisch um 30 000 ansteigen.

Werden wir diese gewaltige Nachfrage befriedigen können?

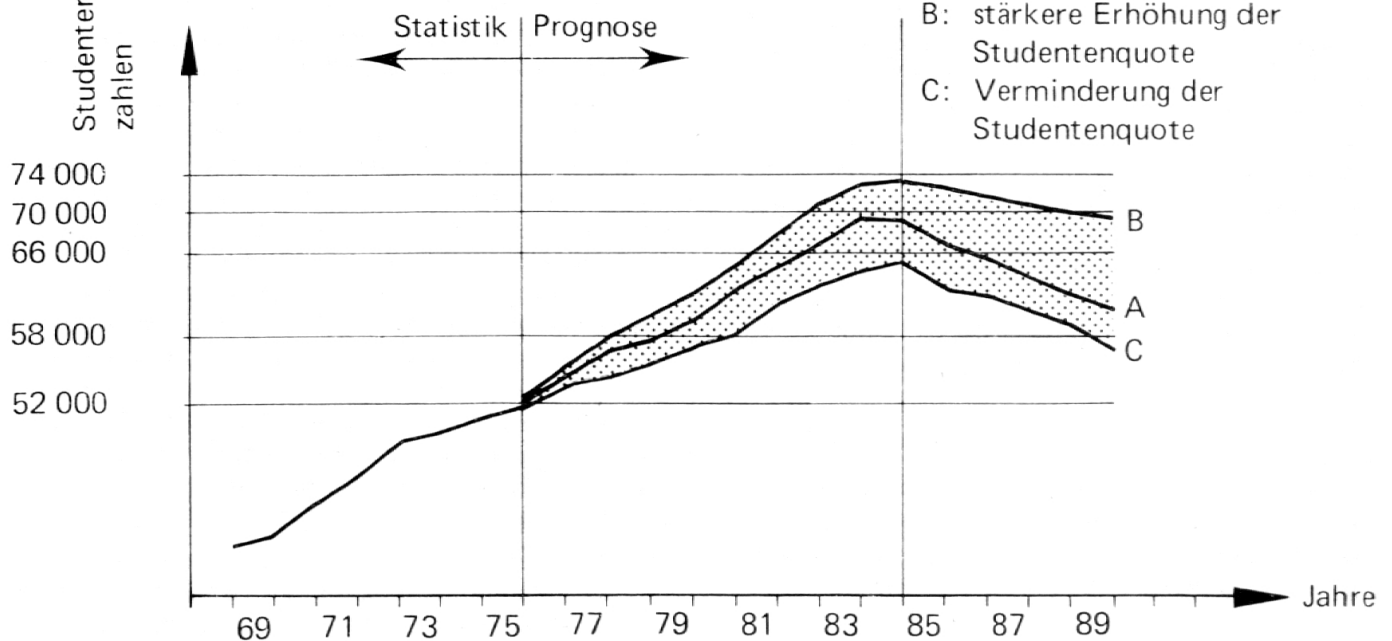
Oder bleiben einfach die Oberschüler auf der Strecke?

Bild 2 Entwicklung der Studentenzahlen:

Variante A: leichte Erhöhung der Studentenquote

B: stärkere Erhöhung der Studentenquote

C: Verminderung der Studentenquote



Etwas später als der Sturm auf die Lehrstellen tritt der Sturm auf Studienplätze ein. Die Nachfrage nach Lehrstellen wird sich stärker zurückbilden als die Nachfrage nach Studienplätzen. Würde man versuchen, das Angebot an Studienplätzen an den Hochschulen zu reduzieren, würde einfach der Lehrstellenmarkt noch drastischer belastet. Folge: Die Oberschüler und die schwächern Sekundarschüler würden ohne Lehrstelle bleiben. Die Zahl der Ungelernten wird stark zunehmen. Leidtragend werden vor allem auch die Mädchen sein.

Hochschulstudenten wird dementsprechend jährlich um gut 2000 Studenten wachsen und bis 1985/86 einen Kulminationspunkt erreichen. Die Zahl der Hochschulabsolventen lässt sich freilich weniger leicht errechnen als die Zahl der Lehrstellenbewerber, weil immerhin ein Zeitraum von 10 Jahren abzuschätzen ist. Ein nicht unwesentlicher Teil der Studenten des Jahres 1985 befindet sich freilich bereits an den Gymnasien: Sie existieren also nicht bloss in den Köpfen der Prognostiker, sondern sie befinden sich bereits im Zuge, der zur Hochschule führt.

Ungewiss bleibt, ob der Anteil der Studierenden am Gesamt eines Jahrganges gleichbleibt oder sich nach unten oder nach oben verändert. Je nachdem werden im Jahre 1985 etwa 8000 Studenten mehr oder weniger die Hochschulen bevölkern. Sicher ist aber, dass die Studentenzahl um mindestens 12 000 steigt. Möglicherweise haben wir aber sogar 20 000 neue Studienplätze notwendig.

Nun kann man natürlich versuchen, diese Studentenwelle zu brechen, nämlich durch die Einführung des Numerus clausus. Diese Massnahme löst aber keine Probleme, sondern schafft eine ganze Reihe neuer. Greifen wir nur eines davon heraus: Was geschieht mit den Maturanden, die vom Studium ausgeschlossen werden? Gibt es für sie irgendeine Möglichkeit, nachträglich eine Berufsausbildung zu erwerben? Bis heute nicht, und vielleicht werden die Verwaltung oder die Banken oder andere Institutionen besondere Berufslehrgänge für Maturanden einrichten.

Aber welche Auswirkungen wären in Kauf zu nehmen, wenn der normale Zustrom zu den Mittelschulen abgebremst würde? Die Zahl der Lehrstellenbewerber würde sich nochmals wesentlich vergrössern und als Folge davon hätte ein Oberschüler überhaupt keine Aussicht mehr, einen Beruf zu erlernen.

Wenn nun also die Hochschulen nicht ausgebaut werden, wie dies einige sehr kurzfristige Politiker vorschlagen, dann steigt sofort die Zahl der Ungelernten, und zwar absolut wie relativ. Die letzte Volkszählung zeigt, dass in der Altersgruppe der 20- bis 29jährigen 25 Prozent der Männer und 49 Prozent der Frauen keine reguläre Berufsausbildung genossen haben. (Nicht inbegriffen in dieser Zahl sind die privaten Lehrgänge und die innerbetriebliche Anlehre). Dieser Anteil droht sich nun drastisch zu erhöhen, wenn wir tatenlos zusehen. Und es liegt auf der Hand, dass von dieser Entwicklung vor allem die Mädchen und die schwächeren Regionen empfindlich betroffen werden. Wir sind also im Begriff, die geburtenstarken Jahrgänge bildungspolitisch zu bestrafen, und das wäre für die Schweiz nicht nur kulturell, sondern auch wirtschaftlich von grösstem Nachteil.

Alfons Müller-Marzohl

Konsumentenerziehung in den Schweizer Schulen

Die Schule in der Schweiz ist mit Ausnahme der Berufsschulen Sache der Kantone. Wer von Konsumentenerziehung in Schweizer Schulen sprechen will, muss daher im Grunde genommen von 25 verschiedenen Kantonen sprechen. Gemeinsam ist, dass es bis heute in keinem Kanton ein Schulfach «Konsumentenerziehung» gibt. Die schweiz. Konsumentenorganisationen sind sich jedoch bewusst, dass der Fächerkanon der Volksschule bereits ein sehr weites Feld umfasst, in dem für neue Fächer kaum mehr Platz vorhanden ist. Sie streben daher auch kein eigenes Fach für die Konsumentenerziehung an. Andererseits soll die Schule die Kinder «auf das Leben vorbereiten», weshalb es wünschenswert ist, dass sie auch auf ihre Rolle als Konsumenten vorbereitet werden.

Weshalb Konsumentenerziehung?

In unserem Wirtschaftssystem der sozialen Marktwirtschaft ist es die Summe der Kaufentscheidungen der Konsumenten, die darüber bestimmt, welche Produkte und Dienstleistungen angeboten werden, was sich auf dem Markt behaupten kann und was wieder verschwinden muss. Noch vor nicht allzulanger Zeit war das Hauptproblem der meisten Leute, sich genügend Einkommen zu verschaffen, damit die notwendigsten Lebensbedürfnisse befriedigt werden konnten. Obwohl auch heute nicht jedermann auf Rosen gebettet ist, haben sich die Verhältnisse doch grundlegend verändert. Die Fülle der verschiedenen Güter, die sich rasch wandelnden Formen des Angebotes, neue Materialien und neue technische Lösungen, modischer Wandel und geänderte Wunschvorstellungen machen es dem Verbraucher schwer, die an ihn gestellten Anforderungen zu erfüllen. Nur ein informierter, rational entscheidender Konsument kann seine Rolle im Rahmen der Marktwirtschaft erfüllen. Das bedeutet, dass bereits Jugendliche lernen müssen, sich kritisch zu verhalten, den schmeichelnden Schallmeien der Werbung zu widerstehen und sich statt an den Einflüsterungen der Reklame an den eigenen Bedürfnissen zu orientieren.

Ansätze sind vorhanden

Die Konsumentenorganisationen sind bestrebt, den Lehrer in seiner Arbeit zu unterstützen, indem sie Fortbildungskurse durchführen oder an den von Lehrern oder Kantonen organisierten Kursen mitwirken. Es werden Dokumentationen erarbeitet, welche dem Lehrer bei der Gestaltung von Lektionen helfen sollen. Aber auch Lehrerorganisationen selber, z. B. die Konferenz der schweizerischen Oberstufenlehrer, haben Dokumentationen zum Thema «Junge Konsumenten» erarbeitet, welche dem interessierten Lehrer Hilfe und Anregung geben. Der Schweizerische Kon-

sumentenbund publizierte im Rahmen seiner Schriftenreihe eine Broschüre zum Thema «Werbung», welche auch dem Lehrer viele Informationen, Anregungen und Hintergrundmaterial für den Schulunterricht vermittelt. Immer häufiger werden auch die Konsumentenzeitschriften «prüft mit» und «j'achète mieux» im Schulunterricht verwendet.

Allzuoft kommen leider nur die Mädchen im Hauswirtschaftsunterricht in den Genuss einiger Lektionen Konsumentenerziehung. Es ist zu hoffen, dass Probleme des Konsums künftig auch in anderen Fächern der Volksschule vermehrt zur Behandlung kommen, so dass alle Schüler davon profitieren können.

Schweizerischer Konsumentenbund (SKB)

Verlust für die Medienerziehung

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Massenmedien (AJM) hat ihre Geschäftsstelle aufheben müssen; der Entscheid fiel an der Generalversammlung vom 12. Februar in Zürich. «Leere Kantonskassen, aber auch mangelndes Verständnis der Behörden für eine erzieherische Aktivität, die ihrem direkten Einflussbereich nicht untersteht», hätten zur Streichung der Beiträge an die Arbeitsgemeinschaft und so zur Schliessung der Geschäftsstelle geführt, schreibt die AJM in einem Pressecommuniqué.

Die Geschäftsstelle diente als Informations- und Dokumentationsstelle für die Medienpädagogik im schulischen und ausserschulischen Bereich und wurde vor allem durch die Beiträge der Kantone (Erziehungsdirektionen) getragen. Nachdem diese Beiträge jetzt gestrichen worden seien, müsse die AJM ihre Dienstleistungen «zumindest vorläufig» sistieren. Die Generalversammlung beschloss deshalb weiter, den Verein neu zu definieren und die bisherigen medienpädagogischen Anstrengungen in Arbeitsgruppen weiterzuführen.

Die Arbeitsgemeinschaft wurde 1959 gegründet, damals noch als Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film (AJF); den neuen Namen gab sie sich 1972. Das Sekretariat wuchs sich von einer Halbtagsstelle zu einem Büro mit einem dreiköpfigen Team aus; für seine Informationstätigkeit stand eine Bibliothek von etwa 900 Bänden, Informationsmaterial zu etwa 7800 Filmen und eine systematische Sammlung von Texten, Lehrplänen und anderen Materialien zum Thema Medienerziehung zur Verfügung. Diese Dokumentation stand allen Interessenten zur Verfügung. Dazu gab die Geschäftsstelle eigene praxisbezogene Publikationen heraus und organisierte insbesondere eine Vielzahl von Kursen über Film- und Medienerziehung für Lehrer und Erzieher.

Das Elend nicht tatenlos hinnehmen

Bundespräsident Kurt Furgler unterstützt die Sammlung der SWISSAID

Wenn die Armen und Hungernden der Dritten Welt überleben wollen, müssen sie in der Lage sein, aus eigener Kraft genügend Nahrung, genügend Arbeitsplätze, genügend Ausbildungsmöglichkeiten zu erarbeiten. Dazu brauchen sie unsere Hilfe, sie brauchen Entwicklungshilfe, wie sie die SWISSAID leistet.

Die Tätigkeit dieser Organisation, deren Mittel aus Spenden der schweizerischen Bevölkerung stammen, setzt dort an, wo Hilfe am dringendsten und am wirksamsten ist: bei der Landwirtschaft, bei der Nahrungsmittelproduktion, bei den benachteiligten kleinen Bauern. Sie fördert die Entwicklung der vernachlässigten ländlichen Gebiete und ihrer Bewohner, weil langfristig nur so Hunger und Unterernährung, Landflucht und Verelendung der Städte überwunden werden können.

Auch der Bund trägt zur Entwicklungshilfe bei. Aber seinem Engagement sind politische und finanzielle Grenzen gesetzt. Um so wichtiger ist die Grosszügigkeit der schweizerischen Bevölkerung: Sie spendet pro Kopf von allen Ländern am meisten für die Menschen in der Dritten Welt. Das ist sicher ein Zeichen dafür, dass eine breite Öffentlichkeit hinter der Entwicklungshilfe steht und es angesichts wachsender Not und wachsender Ungleichheit in der Welt nicht bei Lippenbekenntnissen bewenden lässt.

Die Entwicklungsarbeit der SWISSAID zeigt ganz konkret, dass wir das Elend nicht tatenlos hinnehmen müssen. Wir können durchaus mit unserem eigenen kleinen Beitrag mithelfen, die Lebensbedingungen von Tausenden dauerhaft zu verbessern, wir können Tausenden das nötige Werkzeug in die Hand geben, um sich ein menschenwürdiges Leben zu schaffen.

Kurt Furgler, Bundespräsident

Sammlung SWISSAID PC 30 – 303

Pro Infirmis-Sonnen helfen

Mit dem Frühlingsanfang kommt in jede Haushaltung das Kartenpäcklein der Pro Infirmis für die Behinderten in der Schweiz. Es enthält drei strahlende Mach-glücklich-Sonnenkarten, welche gesunde Kinder für behinderte Kinder gemalt haben. Dazu hat Karen Meffert ein Märchenbüchlein geschrieben. Vor allem aber kann jetzt jedes Schweizerkind etwas für die Behinderten tun: indem es dem Mach-glücklich-Club beiträgt und das Mach-glücklich-Leibchen trägt.

Die Pro Infirmis-Sonnen sind für eine gute Sache.

Kind und Jugend im Mittelpunkt

Vom 18. bis 30. Mai wird im «Palais de Beaulieu» in Lausanne unter der Bezeichnung «KID 77»

eine Internationale Messe für Kind und Jugend durchgeführt. Sie wird nach einem neuen Konzept aufgebaut, das – trotz lebhaftem Interesse ausländischer Fachkreise – vor allem eine gesamtschweizerische Chance bietet. Sie liegt in einem Ansatzpunkt zu einer gewissen Überwindung von Trennwänden, die in unserem aus guten Gründen föderalistisch aufgebauten Staat gerade auch bei bestimmten Arten der Jugendbetreuung der Kenntnisnahme dessen im Wege stehen, was in anderen Landesteilen vor sich geht. Man ist als Elternteil besorgt über das tiefgreifende Auseinanderklaffen pädagogischer Grundauffassungen zwischen Deutsch- und Welschschweiz. Man staunt als Staatsbürger darüber, dass im gleichen Augenblick, da der Kanton Zürich an einer Verlängerung der Lehrerfachausbildung herumlaboriert, der Kanton Waadt diesen Teil der Lehrerbildung um ebenso viel kürzt und was dergleichen Beobachtungen mehr sind.

Entwicklung der Jugend – umfassende Angelegenheit

Die Veranstalter der «KID 77» haben sich kürzlich in Zürich der Deutschschweizer Presse vorgestellt. Sie sind mit der Leitung des Lausanner «Palais de Beaulieu» identisch. Das bedeutet, dass auch die Messehallen des Comptoir Suisse die Ausstellung beherbergen werden. Die Idee, alles, was das Kind und den Jugendlichen betrifft, ausstellerisch ganzheitlich zu behandeln und so Zusammenhänge zu schaffen, hängt mit dem Gedanken zusammen, dass auch die Entwicklung des jungen Menschen und seine Integration in die Gesellschaft – die in den letzten Jahren ihre Problematik deutlich gezeigt hat – eine umfassende Angelegenheit ist. Die Veranstalter legen daher Wert darauf, dass der kommerzielle Teil der «KID 77» nicht dominiert und nicht in eine Ausbeutung der Jugend als Markt ausartet. Zielpublikum sind übrigens in erster Linie Eltern und Familien, dann aber auch alle Leute, die beruflich mit der Jugend zu tun haben, und die Jungen selber. Demgemäss hat man sich auch fachkundige Mitwirkung gesichert. So beteiligen sich die Erziehungsdirektorenkonferenz der Westschweizer Kantone (einschliesslich Bern und des Tessins), Pro Juventute, die Unicef, die Beratungsstelle für Unfallverhütung, der Schweizerische Landesverband für Leibesübungen – um nur einige zu nennen – aktiv an der Veranstaltung. Diese hat bei weitem nicht nur Messecharakter. Die Hälfte derselben ist thematisch aufgebaut und betrifft Probleme oder Tätigkeitsgebiete der Jugend wie Erziehung, Jugendtourismus, Unfallverhütung, Gesundheit und Hygiene – hier ist das Eidg. Gesundheitsamt eingeschaltet –, körperliche Ertüchtigung, Erziehung auf internationale Solidarität und Entwicklungsländer usw. Ein

Drittel der Messefläche wird vom «Palais de Beaulieu» für solche thematische Darstellungen jugendnaher Organisationen unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

7000 Buchtitel – 80 Filme

Ethische Richtlinien verhindern Suchtmittelwerbung, Förderung der Gewalt und ähnliche Entgleisungen im kommerziellen Teil. Dieser wird unter anderem eine umfassende Schau erzieherischen Spielzeugs und eine erstmalige Vereinigung von rund 7000 Titeln von Jugendbüchern bringen, letzteres in verschiedenen Sprachen, was wertvolle Vergleiche ermöglichen sollte. Gleichzeitig wird ein Jugendfilmfestival durchgeführt, für den bereits 80 Filme aus zwölf Ländern angemeldet sind. Da das «Palais de Beaulieu» auch ein Kongresszentrum ist, können Fachtagungen interessierter Kreise ohne weiteres mit der Ausstellung verbunden werden. Hier erhofft man denn auch wertvolle Kontakte. Die alte Tradition der welschen Jugenderziehung, des Institutswesens, der bildenden Welschlandaufenthalte haben den Gedanken einer solchen Veranstaltung in Lausanne beflügelt. Erstrebt ist aber eine repräsentative Beteiligung der ganzen, insbesondere auch der alemannischen Schweiz.

Die SBB haben ein Sonderarrangement geschaffen, das Schulklassen die Reise für höchstens 25 Franken pro Kopf aus dem entferntesten Landesteil gestattet und auch Jugendliche von 16 bis 21 Jahren begünstigt. Wohlfeile Logiergelegenheiten, die mit zwei Mahlzeiten und Eintritt auf 23 bis 40 Franken pro Tag kommen, sind vorbereitet. – Für die Kinder schafft die Stadt Lausanne einen prächtigen Märchengarten. – Auch der Bundesrat zeigt sein Interesse an «KID 77».

Dr. R. Bernhard in «Vaterland»

Leserbriefe

Die Pädagogik der Neuen Linken steht zur Diskussion

Lieber Herr Dr. Hüppi,

als Heft 22/1976 der «schweizer schule» von vorne bis hinten mit augenfälligen Zitaten aus Wolfgang Brezinkas neuestem Werk «Erziehung und Kulturrevolution» durchsetzt war, merkte man die Absicht: Das Interesse der Leserschaft sollte für die bevorstehende GV geweckt werden, indem die Aufmerksamkeit auf den Tagungsreferenten gelenkt wurde. Den «geneigten» Leser musste diese propagandistische doppelbödige Werbung stören und «verstimmen». Sollte die Anti-Haltung